

I. Die Alamannen bis zur Eroberung des Landes.

Die Germanen, ein Zweig der indogermanischen Völkerfamilie, sind zum Eigenleben im nördlichen Europa gekommen: ihr ursprüngliches Gebiet waren die Länder um die westliche Ostsee. Zu der Zeit, da sie erstmals auftreten, kann man schon die Gruppen der Westgermanen, der Ostgermanen und der Nordgermanen unterscheiden. Vom dritten Jahrhundert nach Christus an schließen sich die westgermanischen Völkerschaften zu größeren Stämmen zusammen, vor allem um gegenüber dem römischen Weltreich eine nachdrückliche Kraft entfalten zu können. In diesen neuen Stämmen setzen sich die alten Verbände fort, doch so, daß der bisherige Stand vielfach durch Abtrennen ebenso wie durch neues Einfügen gewandelt wird. Von diesen westgermanischen (später deutschen) Stämmen werden die **Alamannen** am frühesten genannt¹⁾. Ihr Name bedeutet einen Männerbund, eine Bundesgenossenschaft. Sie nennen sich von Anfang an auch Schwaben (lateinisch Suebi, althochdeutsch Swäba).

Schon längst hat man ihre Herkunft von den hauptsächlichsten Völkerschaften der östlich der mittleren Elbe wohnenden **Sueben**, zumal der **Semnonen**, erkannt²⁾. Die Völkerschaft **Swäbe** an der Mündung der

1) Neuere Literatur: Julius Cramer, Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Otto Gierke, 57. Heft) 1899. Felix Dahn, Die Könige der Germanen, Bd. 9. 1902. 1905. O. Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme (Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von H. Paul, Bd. 3), 2. Auflage 1900. Rudolf Much, Deutsche Stammeskunde. 2. Aufl. 1905, S. 106 ff. Derselbe, Reallexikon der germanischen Altertumskunde I 1911—1913, S. 57—59. Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung II 2, 1915, S. 236—324. Friedrich Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, 2. Hälfte 1923, S. 89—107. Die Verfasser sind über Herkunft und Schicksale der Alamannen sehr verschiedener Ansicht und gehen auch vielfach irre.

2) Franz Ludwig Baumann, Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität: Forschungen zur deutschen Geschichte XVI, 1876, S. 215 ff. Wiederholt: F. L. Baumann, Forschungen zur schwäbischen Geschichte 1898, S. 473 ff., 500 ff. Ganz verfehlt: Albert Bauer, Gau und Grafschaft in Schwaben. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Alamannen: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, herausgegeben v. d. Württ. Kommission für Landesgeschichte, 17. Band 1927, S. 1 ff.

Elber, die in der angelsächsischen Überlieferung erscheint, und der heute noch an sie erinnernde Name Schwabstedt daselbst mögen darauf weisen, daß sie längere Zeit im heutigen Schleswig-Holstein saßen und von hier nach Südosten gewandert sind. Zur Zeit Cäsars im ersten vorchristlichen Jahrhundert gelten sie als das bedeutendste und kriegstüchtigste Volk der Germanen³⁾; Teile von ihm suchten sich Sitze jenseits des Rheins zu erwerben, was ihnen aber durch den Widerstand Cäsars, der damals Gallien unterjochte, nicht gelungen ist. Das Volk breitete sich im nördlichen Deutschland über weite Gebiete aus und spaltete sich in eine Anzahl von Völkerschaften: als suebisch werden genannt die Markomannen in Böhmen, die Quaden in Mähren, die Hermunduren in Thüringen, die Langobarden östlich der unteren, die Semnonen östlich der mittleren Elbe. Diese galten als die ältesten und vornehmsten der Sueben und hielten sich für deren Hauptstamm⁴⁾; von ihm dürften alle anderen suebischen Völkerschaften erst ihren Ausgang genommen haben. Zur Zeit von Tacitus' *Germania*, die im Jahre 98 n. Chr. verfaßt wurde, saßen sie zwischen Elbe und Oder im Gebiet der Spree und der Havel, in der heutigen Mark Brandenburg. In einem dem Himmelsgott geweihten Heiligtum fanden sich Abgesandte aller suebischen Völkerschaften jährlich zu gemeinsamer Festfeier zusammen.

Nach der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts muß ein starker Vorwärtsdrang die germanischen Völkerschaften an der Elbe erfaßt haben, als deren Folge sich der Markomannenkrieg erweist, der von 166 bis 180 die Römer an der Donaugrenze in dauernder Aufregung hielt. In der Spätzeit dieses Kriegs werden die Semnonen zum letzten Mal erwähnt, als die Quaden den von Kaiser Mark Aurel verhinderten Versuch unternahmen, zu ihnen auszuwandern⁵⁾. Bald danach mögen sich die Alamannen als eine Vereinigung aus verschiedenen suebischen Völkerschaften gebildet haben mit dem Ziel, neue Wohnsitze innerhalb des Römerreichs zu gewinnen, vor

3) Caesar de bello Gallico IV c. 1: Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium.

4) Tacitus, *Germania* c. 59: Vetustissimos se nobilissimosque Sueborum Semnones memorant . . . magnoque corpore efficitur, ut se Sueborum caput credant.

5) Fragment des Dio Cassius 71 c. 20, 2: ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ἐπιτειχισμὸν (das Anlegen von Befestigungen) μεταναστῆναι πανδημῆι πρὸς Σεμόνας ἐπιχειρῆσαι. ὁ δὲ Ἀντωνίνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν τὰς διόδους ἀποπράξας ἐκάλυπεν.

allem aus den Semnonen ⁶⁾, aber auch aus andern Völkern ⁷⁾). Als ein Teil der Alamannen in den späten Sagen werden die Juthungen genannt, die jedenfalls ihren Namen bereits aus der Heimat mitgebracht haben ⁸⁾.

Nachdem Mark Aurel in schweren Kämpfen das Vordringen der Germanen an der Donau zum Stehen gebracht hatte, scheinen sich im Rücken der Markomannen rechts und links ausweichend die in Unruhe geratenen Völkerschaften neue Wege gesucht zu haben. Nur wenig über drei Jahrzehnte nach dem Ende des Markomannenkriegs haben die Römer mit den aus dem Weichselgebiet aufgebrochenen ostgermanischen Goten an der unteren Donau, mit den westgermanischen Alamannen am mittleren Main zu kämpfen.

Die Gründe der Auswanderung des Stammes sind uns nicht überliefert. Natürlich wurde der Auszug mit Entschlossenheit und Umsicht vorbereitet. Wir dürfen uns dessen Vorbereitung etwa so vorstellen, wie sie uns 2½ Jahrhunderte früher Julius Cäsar von den keltischen Helvetiern (in der heutigen Schweiz) berichtet ⁹⁾. Diese beschloßen nach dem Willen ihres führenden Mannes auszuwandern und rüsteten sich dazu mit kluger Überlegung. Sie kauften Zugtiere und Wagen an, so viele sie konnten, machten möglichst große Aussaaten, um während des Zuges hinreichend Vorrat an Getreide zu haben, und sicherten sich Frieden und Freundschaft mit den Nachbarstämmen. Zur Vorbereitung hielten sie zwei Jahre

6) Eine freilich sehr verderbte Notiz des im 10. Jahrhundert n. Chr. lebenden Lexikographen Suidas mag eine Nachricht darüber bewahrt haben, unter Κελτοί: τὴν γῆν τῶν Ἀλβανῶν (lies Ἀλαμαννῶν), οὗς καὶ Σήνωνας καλοῦσιν. Doch ist dies immerhin sehr zweifelhaft.

7) Agathiae Myrinaei Historiarum libri quinque I 6: οἱ δὲ Ἀλαμαννοὶ, εἶγε χρὴ Ἀσιννίῳ Κουαδράτῳ ἔπεσθαι, ἀνδρὶ Ἰταλιώτῃ καὶ τὰ Γερμανικὰ ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀναγεγραμμένῳ, Ἐγκλυδὲς εἰσὶν ἄνθρωποι καὶ μισθῶδες, καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἢ ἐπωνυμία. Afsinius Quadratus lebte in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts unter Kaiser Severus Alexander.

8) Corpus inscriptionum Latinarum XIII 2 nr. 8225 (Dessau nr. 4791), Inschrift aus der Colonia Agrippinensis: [Ma]tribus Svebis . . . Evthungabus.

9) Caesar de bello Gallico I c. 3: constituerunt ea quae ad proficiscendum pertinerent comparare, iumentorum et carrorum quam maximum numerum coëmere, sementes quam maximas facere, ut in itinere copia frumenti suppeteret, cum proximis civitatibus pacem et amicitiam confirmare. Ad eas res faciendas biennium sibi satis esse duxerunt: in tertium annum profectionem lege confirmant. I c. 5: Ubi iam se . . . paratos esse arbitrati sunt, . . . trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent.

für hinreichend; den Ausbruch setzten sie durch förmlichen Volksbeschluß fürs dritte Jahr fest. Zu diesem hatte jedermann für sich gemahlene Kost auf drei Monate mitzunehmen.

Alle bedeutenderen Vorstöße der Germanen waren Versuche, sich neue Nahrungsstätten zu gewinnen, oft veranlaßt durch Übervölkerung in den bisherigen Sizen: Der Ertrag ihrer einfachen Wirtschaft hielt bei dem Kinderreichtum mit der Volksvermehrung nicht gleichen Schritt. Gewiß war dies auch bei der Bildung und Zielsetzung des Alamannenstammes nicht anders. Die jungen Männer mußten sich entschließen, den angestammten Boden zu verlassen, um sich anderwärts neue Wohnstätten zu erwerben. Bei manchen mögen sich Abenteuerlust und Beutegier beigemischt haben. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Zurückbleibenden und die Beziehung zur alten Heimat pflegten die Auswandernden noch lange lebendig zu erhalten. Als später ein Teil des Vandalenvolkes unter Godogisel aus den östlichen Ebenen auf Eroberungen auszog, ließen sich die Teilnehmer am Zuge ausdrücklich gewährleisten, daß das Recht auf ihre Anteile am Boden fortbauere; zur Zeit, als die Ausgewanderten schon in Afrika weilten, schickten die Zurückgebliebenen eine Gesandtschaft in diese weite Ferne, um es abzulösen¹⁰⁾.

Die weiteren Schicksale der in der rechtselbischen Heimat Verweilenden sind uns nicht bekannt. Sie mögen von den Nachbarvölkern bedrängt worden und der größere Teil irgendwann auch ausgewandert sein. In einem Briefe, den der fränkische König Theudebert 534 oder 535 an den griechischen Kaiser Justinian richtet, sagt er, daß die *Nordswaben* sich ihm unterworfen hätten¹¹⁾. Dies geschah jedenfalls nach der Vernichtung des Thüringerreichs 531. Die Nordschwaben sind wohl damals bereits links der Elbe gesessen. Die Frankenkönige Chlotar und Sigibert räumten ihnen das Land zwischen Bode, Unstrut und Harz ein, welches von seinen sächsischen Bewohnern erst damals erworben und dann 568 verlassen worden war. Als ein Sachseuteil enttäuscht aus Italien, wohin er sich den Langobarden angeschlossen hatte, zurückkehren wollte, wußten sich die Nordschwaben seiner zu erwehren¹²⁾. Eine dunkle Erinnerung an die alamannischen Verwandten, wohl durch Pieder erhalten, hat eine nordschwäbische Wanderjage aufbewahrt: Sueben wandern in die Swabaue, an der Donau,

10) Procopius de bello Vandalico I c. 22.

11) Monumenta Germaniae h., Epistolae Merowingici aevi I p. 133: Nonsavorum itaque gentem nobis placata maiestate colla subdentibus.

12) Gregorius Turonensis, Historia Francorum V c. 15.

aus, um von dort nach Italien zu gelangen und dieses zu besetzen¹³⁾; sie hatten erfahren, daß ihre Waffenbrüder sich in jener anmutigen, weiträumigen Landschaft zum Verweilen vorteilhaftere Plätze gewonnen hätten. Vielleicht handelte es sich da um einen Nachschub aus der alten Heimat. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermag Eike von Repgow in seinem Sachsenpiegel eine Reihe von edlen sächsischen Geschlechtern zu nennen, die aus dem Volke der Schwaben stammten¹⁴⁾. Übrigens sind nach den Gräberfunden im Havellande noch Reste der Semnonen zurückgeblieben, bis sich im 7. Jahrhundert dann die Slaven des Gebiets bemächtigt haben¹⁵⁾.

Die auswandernden Alamannen waren gewiß wie die andern Germanen dieser Jahrhunderte tapfere, willensfrohe, tatfreudige Männer; aber man darf annehmen, daß die folgenden Jahrzehnte auch viel Mangel, Not und Gefahr gebracht haben, daß sie eine Zeit heißer sittlicher Kämpfe und leidenschaftlicher Gefühle gewesen sind. Der Stamm, der stets als volkreich geschildert wird, scheint mit Frauen und Kindern, mit Tieren und Gerät über den Thüringer Wald an den mittleren Main gezogen zu sein, um ins Römerreich zu gelangen. Durch tüchtige Reiterei ausgezeichnet, überrannte er von hier aus zugleich mit den Chatten im Jahre 213 die römischen Wehren; die Gefahr schien so groß, daß Kaiser Caracalla

13) *Pedites vero Svevorum, qui in papilionibus (Zelten) remanserant, ut cognoverant, quia commilitones dimicando optinuissent loca ad commanendum oportuniora, profecti sunt et ipsi, ut sicubi reperirent habitationes congruas sibi, et venientes ad Danubium transierunt illum. Deinde paludes eiusdem fluminis ingenti labore transeuntes in campo amenissimo ac latissimo, Swabowa ab eadem gente modo nuncupato, sese diffuderunt, ut illic aliquamdiu pausantes liberius transcenderent Penninas Alpes. Deceverunt enim Langobardiam ire ac illam provinciam inhabitare. Erant autem ex uno latere campi Danubius, ex altero vero amplissimum nemus.* Müllenhof, *Von der Herkunft der Schwaben: Zeitschrift für deutsches Altertum* 1874 S. 61. Nach diesem (S. 64) ist die Aufzeichnung dieser Wanderfrage noch ins 12. Jahrhundert zu setzen.

14) *Der Sachsenpiegel*, hsg. von R. D. Eckhardt 1933, entstand zwischen 1221 und 1224, Eike von Repgow selbst stammte aus dem Gau Serimunt zwischen Mulde, Elbe und Saale, östlich vom Gau Suavia. In der 1232—1235 hinzugekommenen Vorrede: *De von Anehalt, de von Brandeburch, de von Orlemünde, de margreve von Mysne, de greve von Brenen; disse vorsten sint alle Svavee. Under den vrien herren sint Svavee... Under des rikes scepenen sint Svavee... Er nennt eine ganze Anzahl schwäbischer Familien namentlich.*

15) *Walther Schulz, Germanen zwischen Weichsel und Elbe vom 5. bis zum 7. Jahrhundert: Volk und Rasse*, 8. Jahrgang, 1933, S. 74 ff.

selbst gegen ihn ziehen mußte. Im August dieses Jahres überschritt der Kaiser gegen ihn den Rätischen Limes, schlug ihn in der Nähe des Mains und vermochte jedenfalls zunächst sein weiteres Vordringen zu verhindern¹⁶⁾.

Der Alamannenstamm brachte natürlich aus der Heimat seine rassistische Zusammensetzung, seine rechtliche Ordnung und seine wirtschaftlichen Gewohnheiten mit. Die Bodenforschung der Urstübe in der brandenburgischen Heimat ist auf dem Wege, uns ein sichereres Wissen zu schaffen, als wir es jetzt haben¹⁷⁾. Kulturkreise, wie sie die Archäologie vornehmlich aus dem künstlerisch gestaltenden Handwerk festgestellt hat, dürfen freilich nicht, wie es manchmal geschieht, mit Völkerschaftsgebieten gleichgesetzt werden, weil sich die stofflichen Kulturgüter im allgemeinen über Völker- und Stammesgrenzen hinüber verbreiten. Die bisherigen Funde aber reichen aus, einerseits durch Vergleichung mit denen in den späteren Sigen die alte Heimat, andererseits die Abwanderung eines Teils der Elbgermanen am Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts sicherzustellen. Jedenfalls brachten die Auswanderer große Frische, eine unverbrauchte Kraft aus den heimatlichen Sigen mit.

Körperlich gehörten die Alamannen durchaus dem germanischen Typus an, wie er sich im europäischen Norden gestaltet hat. Wir wissen, daß außer der ursprünglichen Anlage Einflüsse des Klimas und der Bodenbeschaffenheit die Ausbildung einer bestimmten Körperart begünstigen; die Nachkommen desselben Volkes entwickeln sich z. B. auseinander, wenn sie andauernd entweder im Gebirge leben oder im Ebenenland an der See Nahrung und Erwerb finden müssen. Dadurch, daß die Germanen Jahrtausende lang dieselben Landstriche bewohnten, verwuchsen sie hier mit dem Boden und bildeten sich wie zu einem einheitlichen Sondervolk so auch körperlich zu einer bestimmten Sonderart aus. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts pflegt man ihren Körpertypus als nordische Rasse zu bezeichnen, wobei man unter dem Ausdruck Rasse das Vorhandensein

16) Spartianus (einer der *Scriptores historiae Augustae*), *Vita Caracallae* 5, 1: *His gestis Galliam petit . . . dein ad orientem profectionem parans . . . circa Raetiam non paucos barbaros interemit militesque suos quasi Syllae milites donavit.* Aurelius Victor, *Caesares* 21, 2: *Alamannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem prope Moenum amnem devicit.* (Aurelius Victor schrieb eine kurze Kaisergeschichte bis zum Ende des Constantius aus guten Quellen.) Egger, *Die Barbareneinfälle in der Provinz Rätien und deren Befehung durch Barbaren*; *Archiv für österreichische Geschichte* 90 I, 1901, S. 77 ff. Friedrich Kauffmann a. a. O. S. 90.

17) Walter Matthes, *Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit*; *Mannusbibliothek* 48 (1931) S. 61 ff.

gemeinsamer körperlicher und seelischer Eigenschaften versteht¹⁸⁾. Es sind hochgewachsene, schlanke, feingliedrige Menschen mit langem Schädel, länglichem Gesicht, schmaler Nase, schmaler, etwas zurückstehender, nur schwach gewölbter Stirn; auffallend ist die Pigmentarmut, die sich in blauen Augen, blondem Haar und weißer, rötlich durchbluteter Haut äußert. Dies wird auch in den Berichten der römischen Geschichtschreiber über ihre Erscheinung bezeugt. Es gilt in gleicher Weise von den Alamannen¹⁹⁾. Deren rassische Zusammensetzung können wir noch aus den Skeletten der Reihengräber erschließen, die freilich erst der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, in der Hauptsache aber dem 6. und 7. entstammen. Von diesen gehören mindestens 70, viele bis zu 80 und 100 Prozent diesem Typus an. Was sich von Menschen mit andern Körpermerkmalen in ihnen findet, mag vorwiegend auf die Knechte, ursprünglich fremdvölkische Kriegsgefangene, und deren Nachkommen zurückzuführen sein. Auch heute noch trägt die Grundmasse der schwäbischen Bevölkerung durchaus die germanische Körperform, wenn sich auch in der Umwelt Süddeutschlands gewisse Änderungen vollzogen haben²⁰⁾. Und den körperlichen Eigentümlichkeiten entspricht die seelisch-geistige Eigenart, wie sie bis in die Gegenwart festzustellen ist. —

18) Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes 1937. Derselbe, Rassenkunde Europas. 3. Aufl. 1937. v. Eickstedt, Rassenkunde und Rassen-geschichte der Menschheit. 1. Aufl. 1934. 2. Aufl. 1935.

19) Robert Gradmann, Volkstum und Rasse in Süddeutschland: Erlanger Rektoratsrede 1925. Derselbe, Die Abstammung des schwäbischen Volks: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 1 ff.

20) Von den Körpermerkmalen des heutigen Schwabenvolks ist nach Gradmann die weiße Hautfarbe am allgemeinsten verbreitet, nächstdem die hohe und schmale Form der Nase mit dem geraden oder leicht gewölbten Rücken, das schmale Gesicht, die schmalen Lippen, die hellfarbigen Augen, die blonden Haare wenigstens bei Kindern, auch noch der feingliedrige Körperbau, etwas weniger die hohe und schlanke Gestalt. Das einzige nordische Rassenmerkmal, das heute nur noch einer kleinen Minderheit zukommt, ist der für die heutigen Skandinavier besonders bezeichnende Langschädel mit der fliehenden Stirn und dem hohen Nasenrücken. „Es herrschen wohl Kurzköpfe vor, aber keine Rundköpfige; nach den bisherigen Beobachtungen zeigen die Schädel vorwiegend flaches Hinterhaupt und langes Gesicht.“ Das Erbgut der blonden Haare, das noch die Mehrzahl des schwäbischen Volks besitzt, ist infolge des Klimas, der Sonnenbestrahlung, des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft, der Bodenbeschaffenheit, also der Umwelt, geschwächt; es ist wohl bei den Kindern sehr deutlich sichtbar, wird aber mit der Zunahme des Haarfarbstoffs von dem dunkleren Haar allmählich verdeckt; nur eine Minderzahl behält in Württemberg das Erbgut der Blondheit für das ganze Leben. Doch bleibt das Nachdunkeln der Haare ohne Einfluß auf die Hautfarbe. Karl Völz, Rassenkundliche Fragen in Süddeutsch-

Über die ständischen, rechtlichen, wirtschaftlichen Verhältnisse vor der Auswanderung können wir einiges aus den sonst allgemein geltenden Verhältnissen der Germanen erschließen, soweit sie uns bekannt sind, aber auch aus der späteren Wirklichkeit des Alamannenstammes, nachdem er sich im neuen Lande niedergelassen hatte. Die große Mehrzahl der Auswanderer waren jedenfalls freie Männer. Über diesen erhob sich dem Stande nach der Adel. Daneben gab es auch Unfreie und Knechte.

Der Stamm nahm aus der alten Heimat wie die Standesgliederung so auch seine rechtlichen Ordnungen mit. Er bildete bloß einen locker zusammengefaßten Bund, keine straffe staatliche Einheit unter monarchischer Leitung. Wenn er während des ersten Jahrhunderts im einstigen Römergebiet sich nach größeren Verbänden unter besonderen Führern, dann nach Hundertschaften und innerhalb dieser wieder nach Sippen gegliedert hat, so ist jedenfalls diese Einteilung schon in der alten Heimat üblich gewesen.

Nach der Einwanderung begegnen wir in den römischen Berichten, zumal während der Kämpfe mit Julian nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, einer ansehnlichen Zahl von Fürsten (reges), die je eine ziemlich umfangreiche Landschaft beherrschen. Die Selbständigkeit dieser größeren Verbände weist noch auf die frühere Sonderstellung vor dem Zusammenschluß zum neuen Stamm zurück. Diese Abteilungen tragen meist junge, erst aus dem Lande genommene Namen, abgesehen von der bedeutendsten, den Juthungen; die einzelnen Teile hatten offenbar eine ungleiche Größe und Stärke; in bezug auf Krieg und Frieden waren sie nicht an einen Beschluß des Gesamtstammes gebunden. Die Fürsten besaßen das Recht der Gefolgschaft: junge Männer edlen Standes waren durch ein enges, zu besonderer Treue verpflichtendes Verhältnis an den Gefolgsherrn gebunden und bildeten im Krieg seine Leibwache. Die Macht der Fürsten scheint durch das Volk, d. h. tatsächlich den Willen der hochadeligen Führer der Hundertschaften, beschränkt gewesen zu sein.

Diese größeren Verbände waren wieder nach Hundertschaften geordnet²¹⁾. Wir finden diese weithin in der Germanenwelt, bei den

land: Blätter des schwäbischen Abvereins 1936 S. 157 ff., 174 ff. Natürlich hat sich die rassistische Zusammensetzung auch durch späteres Einzelzuwandern Fremder geändert.

21) Siehe Siegfried Rietschel, Untersuchungen zur Geschichte der germanischen Hundertschaft: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XXVIII, 1907, S. 343 ff.; XXX, 1909, S. 193 ff. Derselbe im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, herausgegeben von Hoops II 1913/15 S. 571 ff.

Schweden und Dänen wie bei den Angelsachsen und sonstigen Westgermanen, als Gerichts- und Wirtschaftsverbände je innerhalb eines bestimmten Bezirks; gewiß standen sie auch im Felde zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens ist wohl die von hundert Männern; später bedeutete er einen Volksteil, der jedenfalls nicht mehr so genau zahlenmäßig abgegrenzt war. Die Vorsteher der Hundertschaft wurden aus deren führendem Adelsgeschlecht gewählt, und zwar erkor man aus diesem jeweils den Tüchtigsten. Wie bei dem Zusammenschluß zum Alamannenstamme sich die Hundertschaften gebildet haben, wissen wir nicht; daß sie wirklich entstanden sind, daran kann nach den Verhältnissen im neuen Lande kein Zweifel sein.

Innerhalb der Hundertschaften standen die *Sippen*: Jeder Germane ist Mitglied eines Geschlechts, eines Kreises von Blutsverwandten, wie dies auch bei allen andern Indogermanen der Fall war²²⁾; er ist mit den Sippengenossen unbedingt verbunden. Die Sippe, die ihren Ursprung auf einen gemeinsamen Stammvater zurückleitet, stellt ein wachstümliches, auf religiöser Grundlage beruhendes Ganzes dar, eine Gemeinschaft von Brüdern oder deren Abkömmlingen, die in allen Aufgaben des Lebens zusammenhält. Alle Glieder wissen sich wesensverbunden; ihre geistigen und seelischen Beziehungen zueinander, Liebe und Kameradschaft, Ehrfurcht und Unterordnung, Gemeinschaftsgeist und Einsatzbereitschaft, sind ursprüngliche Gegebenheiten des Zusammenhalts der Blutsverwandten. Im Leben und Handeln bilden die Angehörigen einer Sippe eine fest verbundene Gemeinschaft; sie umfaßt aber außer den Lebenden auch die Verstorbenen. Jeder einzelne gehörte zur Sippe des Vaters. Naturgemäß ist der Unterschied zweier Kreise, des engeren Familienkreises der *Wagen*, die aus Eltern, Kindern und Geschwistern bestehen, und des weiteren Kreises der eigentlichen Sippe oder Großfamilie; diese zerfällt so wieder in Unterabteilungen. Größere Sippen des neuen Stammes sind vielleicht erst im Laufe der Wanderzeit wieder entstanden. In deren Schwierigkeiten und Gefahren durfte der Sippenzusammenhang schon aus Gründen der Selbsterhaltung nicht gelockert werden.

Die Gewalt über die Sippe kam dem Sippenhaupt zu, gewöhnlich einem älteren Manne; sie äußerte sich vorwiegend in Fürsorge und Schutz,

Claudius Freiherr von Schwerin, Die altgermanische Hundertschaft. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Gierke 90, 1907 S. 108 ff.

22) D. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde II, 1929, S. 399—408.

er hatte aber auch Gehorsam zu verlangen. In den Schlachten der Germanen kämpften die Sippenangehörigen beieinander²³⁾.

Auch die Zuweisung von Land durch die Führer des Volks fand von altersher an die natürlichen Verbände statt²⁴⁾.

Jede Sippe trug einen Namen, sei es den des derzeitigen Sippenführers oder eines Ahnherrn; die Sindolvingun etwa werden genannt nach einem Sindolf, die Alamuntingun nach einem Almnt. Die besondere Kraft, die in der Sippengemeinschaft waltet, offenbart sich in jedem Kinde neu; die Lebenden und die Toten bilden ja eine unverbrüchliche Kette. Dies wurde maßgebend für die Wahl der Namen der Sippenossen; man glaubte, daß mit der Namengebung auch die seelische Beschaffenheit des Verstorbenen in das neugeborene Kind übergeleitet werde²⁵⁾.

Gerne wurde dieses nach einem kürzlich Dahingegangenen benannt, am häufigsten der Großvater im Knaben zu neuem Leben erweckt: Enkel (althochdeutsch *eninchili*, die Verkleinerungsform von *ano*, *Ahn*) bedeutet den wieder jung gewordenen Großvater. Aber überhaupt wurden die Namen sorgsam gewählt. Meist waren sie aus zwei Wörtern zusammengesetzt, eine Bildungsweise, die noch aus der indogermanischen Urzeit stammt; man lebte des Glaubens, daß der Besitz von zwei Namen ein längeres Weilen auf der Erde gewährleiste. Der Sippenzusammenhalt zeigt sich häufig in der Ähnlichkeit der Namen; diese erhalten einen sie verbindenden Grundbestandteil, sei es durch die Gleichheit der ersten oder auch der zweiten Stammsilbe (*Herimari*, *Heribreht*; *Hiltebrant*, *Hadubrant*) oder wenigstens durch die Gleichheit der Anfangsbuchstaben, den *Stabreim* (*Childerih*, *Chlodoweh*, *Chlodochari*). Meist haben die zweistämmigen Namen eine sinnvolle Bedeutung; gerne wiederholt sich in den verschiedenen Zusammensetzungen die zweite Stammsilbe, (*w*)*olf*, *rih*, *mar*, *breht*, *hart* und andere (*Gundolf* der im Kampf *Wolfskühe*, *Muntarih* der *Schutzreiche*, *Volemar* der im Volk *Berühmte*, *Heribreht* der im *Heer Glänzende*, *Eberhart* der *Eberstarke*). Daneben gab es im täglichen Verkehr gebrauchte Kurznamen, für welche die erste Stammsilbe, das Bestimmungs-

23) Tacitus, *Germania* c. 7: non casus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates.

24) Caesar de bello Gallico VI c. 22: magistratus ac principes . . . gentibus cognationibusque hominum, qui una coierunt, quantum et quo loco visum est agri attribuunt.

25) San de Vries, *Die Welt der Germanen* (1934) S. 39.

wort, verwandt wurde, etwa Detto, Gruono, Heino, Botto; der zweite Teil des Vollnamens kann hier verschieden gelaute haben²⁶⁾.

Städte wie im Süden gab es bei den Germanen nicht. Die herrschende Form der Siedlung war wie bei den meisten Indogermanen das Dorf, doch so, daß die Gebäude in ihm nicht wie in den romanischen Ländern dicht zusammengedrängt standen²⁷⁾. Von den Dörfern aus wurden die in der sie umgebenden Mark liegenden Felder genutzt und die Weiden befahren.

Acker und Weiden unterlagen der gemeinsamen Wirtschaft der Dorfgenoßenen²⁸⁾. Schon aus Cäsars Schilderung der Sueben geht hervor, daß sie kein Sondereigentum am Ackerfeld hatten; sie lebten damals überhaupt nicht viel von Getreide, sondern größtenteils von Milch und Fleisch²⁹⁾. Nach der Germania des Tacitus nimmt die Gesamtheit alljährlich einen Teil der weiträumigen Mark entsprechend der Zahl der Bewohner in Kultur und teilt das Ackerland an die einzelnen nach ihrer Stellung aus; die Saatzfelder werden von Jahr zu Jahr regelmäßig gewechselt³⁰⁾. Nur ein Teil der gesamten Feldfläche einer Mark wird also angebaut, der übrig bleibende weit größere zur Weide benützt. Wir haben wohl die sogenannte wilde (d. h. düngerlose) Feldgraswirtschaft (in Süddeutschland auch Egartenwirtschaft genannt), wie sie in Württemberg heute noch auf entlegenen Feldern eines Dorfes betrieben wird, sogenannten Außfeldern, die, weil sie allzuweit entfernt sind, nicht oder nur selten gedüngt werden. Nur ein Jahr, höchstens zwei Jahre hintereinander, sät man sie ein; dann ruhen diese Außfelder auf unbestimmte Zeit als Grasland, als Wasboden,

26) Vgl. Karl Bohnenberger, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge XXXI, 1922—1924, S. 18 ff. Isidor Fischer, Blätter des Schwäbischen Albvereins 43. Jahrgang 1931, S. 15 ff.

27) Tacitus, Germania c. 16: Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes . . . vicos locant non in nostrum morem conexas et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat.

28) Siehe darüber Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums 1926. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hrsg. von Johannes Hoops, I S. 17 ff.: Ackerbau.

29) De bello Gallico IV c. 1: privati ac separati agri apud eos nihil est . . . Neque multum frumento, sed maximam partem lacte ac pecore vivunt.

30) Germania c. 26: agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur; facilitatem partiendi camporum spatia praebent. arva per annos mutant et superest ager.

bis dieser hinreichende Kräfte für neuen Umbruch angesammelt hat³¹⁾. Tacitus weiß auch von den Germanen zu sagen, daß sie keine Obstplantagen anlegen, keine Wiesen absondern, keine Gärten bewässern³²⁾; die Gartenkultur haben die Deutschen erst in späterer Zeit vom Westen und Süden Europas herübergenommen.

Übrigens war der Getreidebau bei den Germanen schon hoch entwickelt. Von den Halmfrüchten hatten sie Gerste, Hirse, Emmer und Einkorn mit den Römern gemein; der Haber und der zur Bereitung des Brotes dienende Roggen aber waren germanisches Sondergut, das erst spät auch von den Ländern um das Mittelmeer aufgenommen wurde. Es kann keine Rede davon sein, daß die Germanen im Ackerbau den Römern und Griechen gegenüber rückständig gewesen wären³³⁾.

Das Wirtschaftsleben der zum alamannischen Stamm sich zusammenschließenden Sueben östlich der Elbe war wohl kaum schon über die Stufe hinaus gewachsen, die wir aus der Germania des Tacitus kennen; dieser kannte besser die näher dem Rheine wohnenden Völkerschaften, die wohl gegenüber den weiter östlich gelegenen schon einen gewissen Vorzug hatten. Die Wirtschaft war in der brandenburgischen Heimat vorwiegend Viehhaltung mit Weidebetrieb und daneben der zur Ernährung notwendige Getreidebau. Jedenfalls hat man dort auch Pferdezucht getrieben, wofür sich ja die ebene Landschaft vorzüglich eignete. Als die Alamannen 213 erstmals mit den Römern zusammenstießen, bewunderten diese ihre Geschicklichkeit im Kampf zu Pferd³⁴⁾, und die Juthungen rühmten sich bei ihrem Einfall in Italien um 270 gegenüber dem Kaiser Aurelian als Streiter zu Roß; ein Drittel ihres zahlreichen Heeres geben sie als beritten aus³⁵⁾. Cäsar berichtet seinerzeit von dem unscheinbaren, aber sehr

31) Robert Gradmann, *Vorgeschichtliche Landwirtschaft und Besiedlung*: Geographische Zeitschrift, 42. Jahrgang, 1936, S. 78 ff.

32) Germania c. 26: nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant et prata separent et hortos rigent: sola terrae seges imperatur.

33) Robert Gradmann, *Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum*, Beiträge zur Verbreitungsgeschichte der Kulturgewächse, 1909, S. 101 ff.

34) Aurelius Victor, *Caesares* 21, 2: Alamannos gentem populosam ex equo mirifice pugnantem.

35) Fragmenta historicorum Graecorum ed. C. Müller III 682: ἰππικῶ μὲν στρατεύσαντες ἐς μυριάδας δ', καὶ τούτων οὐ μιγάδων οὐδὲ ἀσθενῶν, ἀλλὰ Ἰουδούγγων καθαρῶς, ὧν πολὺς ἐφ' ἵππομαχίᾳ λόγος. Ἀσπίδα (Ζυβνολ) δὲ ἄγομεν διπλασίαν δυνάμεως τῆς ἰππικῆς.

leistungsfähigen Zugvieh der Sueben³⁶). Anderthalb Jahrhunderte nach der Einwanderung der Alamannen ins Neckarland schreibt Cassiodor, der Geheimschreiber des Ostgotenkönigs Theoderich, von deren hochgewachsenen stattlichen Kindern im Unterschied von den kleineren der römischen Bewohner Norikums³⁷). Es ist anzunehmen, daß in der langen Zwischenzeit auch die Viehzucht des Stammes sich vervollkommen hat.

Die Römer hatten unter Cäsar von der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts Gallien bis zum Rhein erobert; im Jahre 15 v. Chr. war auch das Land südlich der oberen Donau, Bindelicien und Rätien, in ihr Reich einbezogen worden. Während der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. wurde die Grenze des Römischen Reichs über Rhein und Donau vorgeschoben, um das Jahr 90 bis zum Neckar zwischen Cannstatt und Wimpfen; auch von der Donau aus legte man die Grenzlinie wiederholt vor³⁸). Unter Kaiser Antoninus Pius stießen die Römer vom Neckar aus bis Shringen weiter, die Grenzwehr erstreckte sich nun in gerader Richtung von Lorch über Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Shringen, Jagsthausen, Osterburken, Walldürn nach Miltenberg am Main; sie wurde durch Kastelle, Wachtürme und Palisaden gebildet. Gleichzeitig rückte Rom auch die rätische Grenze bis zu einer Linie vor, welche durch die Kastelle Lorch, Unterböbingen, Alen, Buch und Halheim (bei Ellwangen), Ruffenhofen, Gunzenhausen, Böhming und Pförring gedeckt war und bei Hienheim an der Donau (oberhalb von Regensburg) endigte. Zwischen dem Obergermanischen und Rätischen Limes bestand nun ein Winkel, der die Verteidigung wie die Verwaltung erschweren mußte; eine uralte Fernstraße, die vom Rhein über Wimpfen und Shringen nach Pförring an die Donau führte, blieb zum Teil gerade noch außerhalb des Grenzzugs. Natürlich war die erreichte Linie ebenso für Obergermanien wie für Rätien nur vorläufig so bestimmt. Wenn man die Grenzscheide doch nicht weiter vorschob und jenen Winkel nicht ausfüllte, so war der ausgebrochene und

36) De bello Gallico IV c. 2: quae [iumenta] sunt apud eos nata, parva ac deformia, haec cotidiana exercitatione summi ut sint laboris efficiunt.

37) Cassiodorus, Variarum III 50: pretiosiores propter corporis granditatem, sed itineris longinquitate defecti.

38) Siehe darüber: Die Römer in Württemberg, herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege I. Die Geschichte der Befestigung des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein 1928. Richard Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter (Schlernschriften 20), 1932, S. 73 ff. Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und Namengeschichtliche Untersuchungen, 1934.

nur mühsam beigelegte Markomannenkrieg daran schuld, der die damals erreichte Grenze gleichsam eingefrieren ließ. Die Römer sahen sich fortan in die Verteidigung gedrängt; die nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts festgesetzten Grenzscheiden mußten als endgültig betrachtet werden³⁹⁾.

Doch duldete das Römerreich in einem breiten Streifen vor seinen Grenzen keine Ansiedlung; man ließ nach einem Brauche, den man wohl von den Germanen übernommen hatte, diesen veröden, um gegen Angriffe und plötzliche Überfälle besser geschützt zu sein. Dieses Vorland wurde durch einen Aufklärungsdienst von berittenen Kundschaftern (*exploratores*) ständig überwacht⁴⁰⁾. In Britannien betrug dessen Ausdehnung gegen Ende des dritten Jahrhunderts 24 000 Doppelschritte: es hatte also eine Breite von etwa 36 Kilometern. Auch das ebene, an sich sehr fruchtbare Vorland des Obergermanischen Limes nördlich der Keuperberge überdeckte sich so mit Wildwuchs; nördlich der rätischen Grenze dehnte sich ein unwirtliches Nadelholzgebiet aus, der spätere Virigundawald, durch den eben jener alte Überlandweg zog⁴¹⁾.

Als die Alamannengefahr drohte, während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, wurde der Obergermanische Limes durch einen Erdwall mit vorgelegtem Spitzgraben, der Rätische sogar durch eine feste Mauer verstärkt. Allein auf die Dauer konnte der Einbruch doch nicht abgewandt werden. Das morsch gewordene Römerreich, das sich nur durch Heere von Söldnern verteidigte, sah sich immer neuen Gefahren gegenüber. Im Osten war 226 während der Regierung des Kaisers Alexander Severus das halbgriechische Partherreich der Arsaciden von dem nationalpersischen Geschlecht der Sassaniden gestürzt worden. Der Kaiser vermochte das Eindringen der Neuperfer ins Reich nur mit äußerster Mühe zum Stehen zu bringen; er hatte römische Truppen von der Germanengrenze teilweise auf den orientalischen Kriegsschauplatz wegziehen müssen. Dies scheint die Germanen ermutigt zu haben, nun im Westen des Reichs loszubrechen, zunächst im Jahre 231 die Völkerschaften, welche der Rhein-

39) Karl Weller, Die Hauptverkehrsline zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter: Württembergische Vergangenheit, Festschrift des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins zur Stuttgarter Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1932 S. 96.

40) Karl Jangemeister, Der Obergermanisch-Rätische Limes: Heidelberger Jahrbücher V, 1895, S. 85. Karl Weller, Vorrömische Straßen um Shringen: Fundberichte aus Schwaben XII, 1904, S. 29 ff.

41) Robert Gradmann, Der obergermanisch-rätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet: Petermanns geographische Mitteilungen 1899 S. 57—66.

grenze entlang saßen. 233 drangen auch die Alamannen über den Rätischen Limes und nahmen einen Teil der Kastelle ein; das römische Gebiet nördlich der Donau war das bestbesiedelte im heutigen Bayern. In Obergermanien stießen sie bis gegen Cannstatt vor⁴²⁾. Doch vermochten die Römer sie über die Grenzen zurückzutreiben. Nachdem Kaiser Alexander Severus in der Nähe von Mainz von den Soldaten ermordet worden war, konnte sein Nachfolger Maximinus Thrax die römische Herrschaft im bisherigen Gebietsumfang erneuern⁴³⁾.

Aber auf die Dauer erwies sich das Römertum nicht weiter imstande, die Grenzwehren festzuhalten; es war von der Willkür der Legionen abhängig geworden, welche die Kaiser erhoben und stürzten, wie es ihrem Vorteil zu dienen schien. Im 6. Jahrzehnt des Jahrhunderts wurde die Gefahr übermächtig. Als in den Streitigkeiten der römischen Thronanwärter untereinander die Legionen zur Entscheidung des Kampfes nach Italien weggezogen wurden, rüsteten sich die Germanen zu neuem Angriff. Die Völkerschaften entlang dem rechten Ufer des mittleren und unteren Rheins schlossen sich damals zu dem neuen Stamm der Franken zusammen. Im Osten wurde das Reich von Raubzügen der Goten heimgesucht, die Perser unter dem Sassaniden Schapur waren im Lande zwischen dem Oberlauf der Flüsse Tigris und Euphrat siegreich vorgedrungen. Der tüchtige Kaiser Valerianus übernahm es, das Reich hier zu verteidigen, mußte sich aber dem Perserkönig als Kriegsgefangenen ergeben. Den Westen hatte er seinem Sohne Gallienus überlassen; dieser betraute mit dem Schutz der bedrohten Rheingrenze den Postumus, während er selbst gegen die mösische Legionen rückte, die den Statthalter von Pannonien zum Gegenkaiser erhoben hatten. Nach dessen Sturz hatte er einen neuen Usurpator daselbst zu bekämpfen. Überhaupt entstanden fast im ganzen Reich selbständige Gewalten, die sich von Gallienus unabhängig machten. Während er an der Donau weilte, war am Rhein Postumus 258 zum Kaiser ausgerufen worden; Gallien behauptete sich unter diesem und seinen Nachfolgern als Sonderreich 15 Jahre lang. In solcher Wirrnis brachen die Feinde des Reichs von allen Seiten los: während die Perser

42) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II 2, 1915, S. 241. Friedrich Wagner, Die Römer in Bayern. 4. Aufl., 1928, S. 28, S. 119. Peter Goßler: Germania XV, 1931, S. 6 ff.

43) Die Münzen der Kastelle Weißenburg, Ruffenhofen, Onogheim, Kösching dauern bis 259: Hermann Witz im Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, 52. Jahrgang; 1933, S. 51 ff. (Anders Friedrich Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, 1928, S. 146 ff.)

Syrien besetzten, die Goten Kleinasien und die Balkanhalbinsel verheerten, die Karpen und Sarmaten die Landschaften an der mittleren Donau bedrohten, drangen die Franken in Gallien ein. Postumus vermochte sich dieser in schweren, mehrere Jahre dauernden Kämpfen zu erwehren und sie über den Rhein zurückzutreiben.

Im Jahr 259 muß es auch den Alamannen geglückt sein, die römischen Grenzwehren zu durchbrechen und während dieses und des folgenden Jahres das Land zwischen Taunus, Rhein und Bodensee zu erobern⁴⁴). Die im Lande stehenden römischen Truppen waren auf ihre eigene Kraft angewiesen, die dem Einfall gegenüber nicht ausreichen konnte; die Feindschaft zwischen den Anhängern des Gallienus, denen Rätien gehorchte, und dem Gegenkaiser Postumus, der Gallien beherrschte, ermöglichte nicht ein erspriechliches Zusammenwirken. Die Kämpfe müssen sehr heftig gewesen sein: alle Kastelle wurden bezwungen, die Städte, Flecken und Gutshöfe vernichtet. Leider haben wir so gut wie keine Nachrichten über die Eroberung des Neckarlandes; nur der Brandschutt der zerstörten Anlagen zeugt von den Vorgängen. Die Römer, soweit sie nicht getötet waren, wurden gefnechtet oder vertrieben, die aufgeriebenen Truppenteile von Rom nicht mehr erneuert: sie sind fortan vollständig verschwunden. Ein guter Teil des Raumes, den der Schwabenstamm dauernd einnehmen konnte, war in seinen Händen: in ihm sollte sich sein ferneres Lebensschicksal erfüllen.

Man schätzt die römische Bevölkerung des Landes, die um diese Zeit das Land bewohnte, auf etwa 24 000 Seelen, wozu noch 8000 Mann Kriegsvolk als Besatzung der 15 Kastelle zu rechnen sind⁴⁵). Von den Sklaven oder Hörigen, die keine Verschlechterung ihrer Lage erwarteten, mögen manche zurückgeblieben sein⁴⁶). Wir beobachten, daß fast alle Namen der Flüsse und bedeutenderen Bäche im Lande noch aus der vordeutschen Zeit stammen, auch einige Bergnamen (wie Tüwel, Teck, Jpf, der Name der Alb selbst), nur wenige Ortsnamen wie Sülchen (aus Sumlocenna) und wohl auch Lorch und Welzheim, das im 13. Jahrhundert Wallenzin heißt. Diese Namen und die Verehrung heiliger Berge wie des Michaelsbergs bei Eleebronn müssen von den Zurückgebliebenen

44) Über die Zeit siehe Kauffmann a. a. O. II S. 93. Hertlein a. a. O. S. 153 ff.

45) Die Römer in Württemberg III: Die Siedlungen von Oscar Paret, 1932, S. 211.

46) Ebenda I: Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein, 1928, S. 155 ff.

den neuen Herren überliefert worden sein. Auch sonst zeigen sich Spuren, daß die alte Bevölkerung vereinzelt geschont wurde. Walheim am Neckar (1075 Waleheim) ist nach den Welschen benannt; während die Alamannen sonst die Stätte der römischen Siedlung selbst mieden, decken sich gegen die sonstige Gewohnheit hier die Hauptstraßen des Orts mit den alten sich kreuzenden Wegen des freilich längst von Truppen verlassenen Kastells; die Bewohner mögen des geschätzten Weinbaus wegen, den sie vielleicht schon getrieben haben, bewahrt geblieben sein. Die Straßen des abgelegenen Kastells Lorch an der Rems kehren in denen des deutschen Dorfes wieder, ähnlich wie dies bei Großkrozenburg am Main (südlich von Hanau) der Fall ist. Wenn später der alamannische Friedhof von Murr (bei Benningen) eine Keramik aufweist, die sich an die römische anschließt, so ist wohl möglich, daß hier Töpfer aus der römischen Zeit die Überlieferung bewahrten und weitergeben konnten. Doch mag es sich überall nur um wenige Leute gehandelt haben.

Freilich waren die Alamannen vorerst nicht gewillt, diesseits des Rheins und der Donau zu bleiben. Nachdem einmal die Grenzwehr durchbrochen war, mangelten den Römern ebenso marschbereite Feldheere wie ummauerte Städte, die jene hätten aufhalten können. Deren nächstes Ziel scheint Italien gewesen zu sein. Sie überschritten die Alpen, wurden aber von Kaiser Gallienus bei Mailand geschlagen⁴⁷⁾. Das im Innern so zerrissene Römerreich vermochte sich ihrer nur mit äußerster Mühe zu erwehren. Leider ist die römische Überlieferung ganz trümmerhaft. Während der Regierung des gallischen Gegenkaisers Victorinus (268—271) eroberten die Alamannen zeitweilig das Elsaß mit dem Legionärlager Straßburg⁴⁸⁾; Kaiser Claudius (268—270) soll sie am Gardasee geschlagen haben⁴⁹⁾; es mag ihnen zugute gekommen sein, daß dieser seine ganze Macht gegen die Goten richten mußte, die in die Balkanhalbinsel eingefallen waren. Der Schrecken der Römer vor dem eindringenden Alamannenvolke klingt wieder in den maßlos übertriebenen Zahlen, von denen sie

47) Zonaras XII 24: Γαλιήνος... Αλαμαννοίς περί τριάκοντα μυριάδας οὐσι περί τὰ Μεδιόλανα συμβαλὼν μετὰ μυρίων ἐνίκησεν. Aurelius Victor, Caesares 35, 5: adeo uti (zur Zeit des Gallienus) ... Alemannorum vis tunc Italiam ... possiderent.

48) Siehe darüber Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl. 1931, S. 255.

49) Aurelius Victor Epit. 35: Claudius . . . receptis legionibus adversum aciem Alamannorum haud procal a lacu Benaco dimicans tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuert.

zu erzählen wissen: Zonaras gibt die Zahl der Alamannen bei Mailand auf 300 000 an, die Juthungen sollen ihre Stärke auf 40 000 Reiter und die doppelte Menge von Fußtruppen berechnet haben⁵⁰). 270 wurde der tatkräftige und umsichtige Feldherr Aurelianus zum Kaiser erhoben. Er befreite Italien, dessen Städte die Alamannen bedrohten, und schlug sie an der Donau⁵¹); es scheint sich um die Juthungen gehandelt zu haben. Jedenfalls war den Römern die Gefahr so groß erschienen, daß nun die Hauptstadt Rom und andere seit langem offene Städte Italiens von neuem durch einen Mauerring befestigt wurden. Aurelian gelang es, die Einheit des Reichs wiederherzustellen, nachdem er 272 dem Sonderreich der Zenobia im Orient und 273 auch dem gallischen des Tetricus ein Ende bereitet hatte; nur Dazien jenseits der Donau, das mehr nur als ein Vorland des Reichs gegolten hatte, und wohl auch schon das Alamannenland rechts des Rheins scheint er endgültig aufgegeben zu haben.

Nach der Ermordung Aurelians fielen die Alamannen mit den Franken erneut in Gallien ein und verwüsteten das Land. Kaiser Probus (276—282) drängte sie in ihre Sitze rechts des Rheins über Nedar und Alb zurück⁵²).

Indessen hatten die Alamannen auch einen Gegner im Rücken erhalten. Die *Burgunder*, eine ostgermanische Völkerschaft, die früher östlich der Semnonen zwischen Oder und Weichsel gesessen war, zog, von den Gepiden, einem den Goten verwandten Volke an der Weichselmündung, aus der Heimat vertrieben, ebenfalls nach Südwesten. Es heißt, sie seien ins Land der Alamannen eingebrochen, von diesen aber vertrieben worden⁵³). Sie besetzten das spätere Ostfranken; von den Schwaben trennte sie das Sömland, das die Römer seinerzeit jenseits des Limes

50) Siehe S. 28 Anm. 47 und S. 23 Anm. 35.

51) Zosimus I 49: Πυθόμενος δὲ ὁ βασιλεὺς ὡς Ἀλαμαννοὶ καὶ τὰ πρόσ-
οικα τοῦτοις ἔθνη γνῶμην ποιοῦνται τὴν Ἰταλίαν ἐπιδραμεῖν . . ., καταστάς ἐς
μάχην ἐν ταῖς περὶ τὸν Ἰστρον ἐσχατιαῖς πολλὰς τῶν βαρβάρων ἀπέλεσεν
μυριάδας. Aurelius Victor, Caesares 55, 2: Aurelianus Italiam repetivit,
cuius urbes Alamannorum vexationibus affligebantur.

52) Vopiscus, Vita Probi 15, 7: Et cum [Alamanni] iam in ripa nostra,
immo per omnes Gallias securi vagarentur, caesis prope quadringentis
milibus, qui Romanum occupaverant solum, reliquias ultra Nigrum flu-
vium et Albam removit.

53) Mamertinus, Genethliacus Maximiani 17 (Panegyrici latini III),
gehalten im Jahr 291: Burgundiones Alamannorum agros occupavere, sed
sua quoque clade quaesitos. Alamanni terras amisere, sed repetunt.

erzungen hatten. Den Alamannen waren sie stets feindlich gesinnt und darum die natürlichen Verbündeten der Römer.

Der fast aus den Fugen gewichene Bau des Römischen Reichs hatte durch die Tüchtigkeit der illyrischen Kaiser Claudius, Aurelianus und Probus wieder neue Festigkeit gewonnen. 284 bestieg den römischen Kaiserthron Diokletian, der im folgenden Jahr seinem Jugendfreund und Kampfgenossen Maximian die westliche Reichshälfte übergab und ihn zum Mitkaiser erhob. Im Winter 288 auf 289 beschlossen die beiden Kaiser, den Grenzschutz neu zu ordnen, wobei sie sich den Germanen gegenüber auf die Länder diesseits des Rheins und der Donau beschränken wollten. Zwar unternahm Diokletian selbst 289 von Rätien aus noch einen Feldzug gegen die Alamannen⁵⁴), und 291 oder 292 verheerte Constantius Chlorus (der Vater Kaiser Konstantins) im Auftrag Maximians das alamannische Gebiet vom Rhein bis Günzburg an der Donau⁵⁵); allein diese Angriffe bezweckten tatsächlich nur, das Volk von weiteren Vorstößen ins Römerreich abzuhalten. 293 nahmen Diokletian und Maximian zwei Unterkaiser an: dem Constantius Chlorus überwiesen sie den westlichen Reichsteil, dem Maxentius Italien, dem die rätischen Provinzen zugeteilt wurden: die Grenze zwischen Gallien und Rätien war westlich des Bodensees. Seit dem Jahre 294 wurde eine Reihe von Kastellen und Wachttürmen der neuen Reichsgrenze entlang errichtet⁵⁶): von Regensburg der Donau entlang bis zur Mündung der Iller, dann an dieser aufwärts bis Rempten, von hier nach Bregenz, dann südlich vom Bodensee und Rhein diesen Strom abwärts⁵⁷); auch weiter rückwärts liegende Kastelle wurden

54) Mamertinus, Panegyricus Maximiano 9: Ingressus est nuper ille [Diocletianus] eam quae Raetiae est obiecta Germaniam similique virtute Romanum limitem victoria protulit.

55) Panegyricus Constantio 2: a ponte Rheni usque ad Danuvii transitum Guntiensem deusta atque exhausta penitus Alamannia.

56) Zosimus 2, 34: Τῆς Ῥωμαίων ἐπικρατείας ἀπανταχοῦ τῇ Διοκλητιανοῦ προνοίᾳ . . . πόλεσι καὶ φρουρίοις καὶ πύργοις διειλημμένης καὶ παντὸς τοῦ στρατιωτικοῦ κατὰ ταῦτα τὴν οἰκισιν ἔχοντος, ἄπορος τοῖς βαρβάροις ἦν ἡ διάβασις, πανταχοῦ δυνάμειος ἀπαντώσης τοὺς ἐπιόντας ἀπώσασθαι δυνάμενης. Th. Burkhart-Biedermann, Westdeutsche Zeitschrift XXV S. 146 ff. F. Staehelin a. a. O. S. 257 ff. F. Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, S. 160 ff.

57) Castra Regina (Regensburg), Abusina (Eining), Vallatum (bei Manching), Parrodunum (Steppberg), Submuntorium, Piniana, Guntia (Günzburg), Febiana (an der Einmündung der Iller), Caelius mons (Kellmünz), Cassiliacum, Cambodunum (Rempten), Vermania (bei Seny), am Bodensee Bregantia (Bregenz), Arbor Felix (Arbon); diese in Rätien; in Gallien Tasgae-

wieder mit Besatzungen belegt. Seit 297 bildeten Diokletian und seine Mitregenten bewegliche Feldheere, die ihre Standlager im Innern des Reiches hatten, aber in Fällen der Not an die gefährdete Grenze geworfen werden konnten⁵⁸). Zwar drangen 298 die Alamannen durch die Burgundische Pforte ins Quellgebiet der Marne bis Langres (Lingonas) und an der Aare bis Windisch (Vindonissa) vor; sie wurden aber wieder über den Rhein zurückgeworfen. Dies waren für längere Zeit ihre letzten Vorstöße; die Maßnahmen der Reichsregierung hatten sich voll bewährt, die nunmehrigen Grenzlandschaften des Imperiums konnten ein halbes Jahrhundert aufs neue Sicherheit und Ruhe genießen. Hatten sich die Alamannen wohl schon gleich nach 260 notdürftig im Lande eingerichtet, so mußten sie nun mit längerem Verweilen und festeren Verhältnissen rechnen. Alle Niederlassungen hatten sie bisher nur als vorübergehend betrachtet. Es ist auch anzunehmen, daß das Land zwischen Donau und Bodensee am längsten strittig geblieben und am spätesten besetzt worden ist.

Im Norden reichten die Sitze der Alamannen über den Main hinüber bis zum Taunus. Die westliche und südliche Grenzschiede zwischen ihnen und den Römern bildeten der Rhein bis zum Bodensee, dann die einstige Römerstraße von Bregenz über Isny nach Rempten, der Lauf der Iller und von deren Einmündung abwärts die Donau. Nördlich derselben scheint im Osten des Stammes die nur selten in den Quellen genannte Völkerschaft der Armalaufen (d. h. Armellosen) gehaust zu haben⁵⁹), die vielleicht gleichbedeutend ist mit den Baristen oder Naristen⁶⁰). Die nordöstlichen Grenzen der Alamannen waren die früheren römischen Grenzbesetzungen, die Rätische Mauer und der Obergermanische Wall mit dem vorliegenden Waldland, hinter dem die Burgunder sich niedergelassen hatten. Mit diesen haben sie oft um Salzquellen, wohl denen im heutigen Württemberg, gestritten⁶¹).

tium (Burg bei Stein am Rhein), Tenedo (Zurzach), Castrum Rauracense (Kaiserstuhl). Die Namen nach der Notitia dignitatum (etwa von 430).

58) Ernst Stein, Geschichte des spätrömischen Reichs I, 1928, S. 95 ff.

59) Auf der Tabula Peutingeriana sind sie zwischen Alemannia und Marcomanni eingetragen, auf der Veroneser Völkertafel zwischen Jotungi und Marcomanni, in den Excerpta des Julius Honorius zwischen Burgundiones und Marcomanni.

60) R. Much unter Naristi, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde III S. 300.

61) Ammianus Marcellinus XXVIII 5, 11 (vom Jahre 370): salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant. Es handelt sich wohl um Schwäbisch-Hall, das noch im einstigen römischen Voröbldland gelegen sein muß.

Die Geschichte der Einwanderung und der ihr folgenden Kämpfe war gewiß erfüllt von gewaltigen Mühen und großen Taten. Aber was der Stamm an herrlichem Mut und aufopfernder Tatkraft geleistet hat, was von großen Leidenschaften, von wilder Grausamkeit und schnöder Genußsucht, auch von Hunger und Not mit unterlief, können wir nur ahnen. Insbesondere wissen wir gar nichts von den damals das Volk führenden Männern. Und doch lehrt uns die Geschichte, daß alles überragende Geschehen durch das Eingreifen und Wirken einzelner Persönlichkeiten bedingt ist. Kein römischer Geschichtschreiber, dessen Bericht uns bei aller wahrscheinlichen Einseitigkeit doch höchst willkommen wäre, hat uns ausführlicher davon erzählt. Und von der Überlieferung des Stammes selber ist nicht die geringste Spur erhalten geblieben. Diese konnte damals nur im Heldengedicht zum Ausdruck gelangen, das die Germanen bereits zur Zeit des Tacitus gekannt haben⁶²⁾. Wenn wir auch eine Pflege des Gesangs bei den Alamannen vermuten dürfen — im alamannischen Gräberfeld von Oberflacht bei Tuttlingen haben sich mehrere Lauten gefunden⁶³⁾ — so ist alles längst verklungen. Gewiß geben ungeheure geschichtliche Bewegungen, große Schicksale der Dichtung Stoff, Kraft und Gehalt; doch die eigentliche Blüte des germanischen Heldengesangs fällt erst in die späteren Jahrhunderte der sogenannten Völkerwanderung: wir hören wohl von den tapferen Taten der Goten, Burgunder, Franken und ihrer Fürsten, nicht aber von denen der Schwaben, deren heldische Kampfzeit damals schon vorbei war. Das Schicksal hatte sie genötigt, ein fleißiges Bauernvolk zu werden; ihre Taten waren von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an Werke des Friedens, die Bewirtschaftung und der Ausbau des von ihnen längst besetzten Landes.

62) Tacitus, *Annales* II c. 88: caniturque [Arminius] adhuc barbaras apud gentes.

63) Beek, *Die Alamannen in Württemberg*, S. 20.